

Donnerstag, 05. März 2009

Wiesbadener Tagblatt

Mein Verein

"Junge kommunizieren anders"

05.03.2009 - WIESBADEN

Von Daniel Honsack

Förderverein Beit Berl unterstützt wichtige Hochschul-Arbeit in Israel

WIESBADEN. Das Beit Berl College unweit der Wiesbadener Partnerstadt Kfar Saba, benannt nach Berl Katznelson, einer der Leitfiguren der zionistischen Pionierbewegung, ist mit rund 5000 Studierenden die grösste Bildungsinstitution für Lehrer und Erzieher in Israel. Der gleichnamige Wiesbadener Verein, den wir anlässlich der laufenden Woche der Brüderlichkeit vorstellen, will die Hochschule unterstützen.

Für Ursula Scheffer war es eine große Überraschung, als sich niemand Geringeres als die Präsidentin des Deutschen Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch, bereit erklärte, die Schirmherrschaft für den Wiesbadener Verein "Beit Berl" zu übernehmen. Den Kontakt hatte die Stiftungsberaterin Birgit Quiel von der Agentur Profundus hergestellt, von ihr kam auch der Vorschlag, sich an die prominente Persönlichkeit zu wenden.

"Die seit Jahren angespannte und immer wieder wie auch jüngst im Gazastreifen eskalierende Situation zwischen Israel und Palästina zeigt, dass die Verständigung zwischen diesen beiden Ländern problematisch ist. Kultur, Religion, Sprache und politische Ansichten könnten nicht unterschiedlicher sein", weiß Birgit Quiel. "Wir sind der Meinung, dass vor der Völkerverständigung der gesellschaftliche Dialog im eigenen Land geleistet werden muss."

Mit dem früheren, im Januar 2006 verstorbenen Bundespräsidenten Johannes Rau hatte der Verein in der Vergangenheit bereits schon einmal mit einem bundesweit

ausstrahlenden Ehrenvorsitzenden gute Erfahrungen gemacht. "Frau Knobloch hat, als wir mit ihr sprachen, gesagt, es sei eine Ehre für sie, die Schirmherrschaft zu übernehmen", kann sich Ursula Scheffer, die Vorsitzende des Vereins nun freuen. Das Konzept des Vereins habe Knobloch für "sehr gut" befunden. "Gerade auf die Frage der Integration von jüdischen und arabischen Studenten hat sie sofort positiv reagiert", schildert Ursula Scheffer. "Genau das ist es, sie müssen lernen, zusammen zu leben", zitiert sie die Vorsitzende des Zentralrats der Juden.

Das Wiesbadener Engagement für das ungewöhnliche College in Beit Berl, das übrigens auch von Ben Gurion und Goldas Meur besucht wurde, geht auf das Jahr 1974 zurück, als die Stadt Wiesbaden mit der Einrichtung einen Partnerschaftsvertrag für den Jugendaustausch schloss, der bis heute erfüllt wird. "Damals ging es darum, angesichts der Geschichte eine neue Beziehung der jungen Generationen aufzubauen", erläutert Ursula Scheffer. Im jährlichen Wechsel finden gegenseitige Besuche statt, von Wiesbadener Seite beteiligen sich Studierende der Fachhochschule und Schüler der hiesigen Gymnasien.

Ursula Scheffer hat lange Zeit die regionale Lehrerfortbildung geleitet und seit 1989 die Kooperation mit Beit Berl mit koordiniert, gemeinsame Projekte vorbereitet und realisiert. Mit rund 5000 Studierenden beherbergt Beit Berl für die Verhältnisse einer kleinen Stadt ein recht großes College. Und die Ansprüche der Hochschule an sich selbst und an die Studierenden und den Lehrkörper sind recht hoch. Das zeigt auch an der Themenauswahl der gemeinsamen Projekte. "Da ging es um die Frage des Holocaust gleichermaßen wie die nationale und personelle Identität", fasst Scheffer die Themen zusammen. Bei einem Jugendaustausch mit Schülern der Leibnizschule sowie aus Leipzig und Kfar Sabar habe sie festgestellt, dass sich die Schüler untereinander sofort verstehen. "Junge Leute kommunizieren über andere Inhalte als über die Geschichte", so ihre Beobachtung.

Gleichwohl sei es für deutsche Jugendliche stets mit einem Fragezeichen versehen, nach Israel zu fahren und in einer Familie zu leben. "Aber die Überraschung ist vorprogrammiert." So gebe es nach Scheffers Erfahrungen keine Vorbehalte in Israel, und die Jugendlichen würden eingeladen zur offenen Diskussion. "Das sind Erfahrungen, die man für die junge Generationen ein Stück weit generalisieren

kann", glaubt sie.

"Beide Seiten sind nach meiner Beobachtung erleichtert, wenn man die Frage des Holocaust auch miteinander diskutieren kann", sagt die Vereinsvorsitzende. "Wenn die Angst davor, dass man dem anderen begegnet, keine Rolle mehr spielt, ist es in gewisser Weise eine Erleichterung", beschreibt sie ihren Eindruck. So habe sie bei einer Exkursion zum ehemaligen KZ Buchenwald bei Weimar erlebt, wie intensiv und herzlich die Jugendlichen miteinander umgegangen seien, weil sie gespürt hätten, wie schwer es für den jeweils anderen ist.

Die Förderung des Beit-Berl-Colleges soll auch als politisches Signal verstanden werde. Denn dort werden ein hebräisches und ein arabisches Institut für Lehrerbildung konzeptionell und organisatorisch vereint. "Jedes arbeitet nach den Prinzipien der eigenen Kultur und Sprache", betont Ursula Scheffer. Hinzu kommen zentrale, gemeinsam benutzte Einrichtungen wie die Mensa oder die Bibliothek. Auch die Studierendenvertretung wird gemeinsam gewählt. Zudem sind die Institute offen für Studierende der anderen Fakultät. "Hier geht es darum, die Kultur des anderen kennen, sehen und achten zu lernen", beschreibt Scheffer das Motto von Beit Berl. "Es ist ein erlebtes Miteinander im Alltag."

Der Wiesbadener Förderverein beteiligt sich neben seiner Förderung des Colleges und die Durchführung von Austauschprogrammen auch an aktuellen Diskussionen und bietet entsprechende Veranstaltungen an. "Auch, um das positive Beispiel bekannt zu machen", sagt Scheffer. Hieran lasse sich auch sehr plastisch die Grundproblematik aufzeigen, die der Staat Israel auf seinem Selbstfindungsprozess in Sinne der Nation und des Staates nach wie vor habe.

Der Verein im Internet: www.beit-berl.de



Der regelmäßige Austausch von Studierenden von Beit Berl und der Fachhochschule
Wiesbaden ist ein Kernanliegen des Fördervereins. Archivfotos: RMB/Friedrich
Windolf/Heiko Kubenka